

„Dieses Jahr habe ich keine Lust mehr auf Ostern.“ So hörte ich es in diesen Tagen. „Ich mag auch keine bemalten Eier mehr aufhängen und nicht meine Osterdekoration herausholen.“



Ich befürchtete schon ein größeres seelisches Tief, das mein Gesprächspartner mit sich herumträgt. Aber es ging ihm bei meiner vorsichtigen Nachfrage um etwas anderes: „Die Natur ist schon so weit vor, Hyazinthen, Narzissen und Tulpen sind schon wieder abgeblüht. Und das schöne Zeichen für die Auferstehung, dass in der Natur alles neu wird, kann man an Ostern gar nicht mehr so richtig erleben.“ Ich habe verstanden. Der späte Ostertermin in diesem Jahr und das fortgeschrittene Wachstum aller Pflanzen lassen richtige Osterstimmung nicht so recht aufkommen.

Und so ist es ja auch: Unser Glaube braucht sichtbare, fühlbare Zeichen. Die Auferstehung, die wir an Ostern feiern, ist für sich genommen sehr abstrakt. Wir brauchen etwas, was unsere Augen wahrnehmen, unsere Ohren hören, etwas, was wir riechen oder mit unseren Händen befühlen können. So wie auch die Liebe von spürbaren Zeichen der Nähe lebt.

Deshalb muss ich an Thomas denken, jenen Jünger, der nicht glauben wollte, dass Jesus auferstanden ist. Er will sehen, anfassen, hören. Das ist mir sehr sympathisch. Er will sich selbst aber damit auch nicht dem Wagnis des Vertrauens aussetzen. Er gehört zu den vielen, die alles bewiesen haben wollen.

Alle Ostergeschichten der Bibel zeigen mir freilich: Gott geht behutsam mit uns um. Er schickt nicht donnernde Beweise für das neue Leben. Er will unser Vertrauen zu ihm – und zu anderen Menschen. Er will, dass wir es mit ihm wagen. Und er setzt darauf, dass ich in allem, was lebt, wächst und blüht, in allen Menschen, die mir begegnen, Zeichen seiner Nähe erkenne und ich mit dem Vertrauen anfangen – an Ostern und darüber hinaus.

Ein gesegnetes Osterfest wünscht Ihnen  
Ihr Dekan Arno Allmann